

## **Die Mutter-Sohn-Beziehung in Karl-Heinz Otts Roman 'Ins Offene'**

**Kenan Öncü, Ankara**

**Öz**

### ***Karl-Heinz Ott'un 'Ins Offene' Adlı Romanında Anne-Oğul İlişkisi***

Adler ve Freud'un da işaret ettiği gibi babalar kızlarıyla, anneler de oğullarıyla iyi ilişkiler kurabilmektedir. Gerçek yaşamla ilgili bu saptama, çağdaş Alman yazarlarından Karl-Heinz Ott'un 1998 yılında yayımlanmış ve "Ins Offene" adını taşıyan romanının kurmaca dünyasında, bu sefer anne-oğul ilişkisi bazında, tersine işlemektedir.

Çalışmada, anne ve babanın birlikte yaşamamaları, yani aralarında evliliğin gerçekleşmemesi, anne ve oğlunun farklı karakterde olmaları, annenin oğluna olan aşırı bağımlılığı ve kırsal ataerkil toplum bu ilişkiyi sorunlu hale getiren ana etmenler olarak belirlenmiştir.

**Anahtar Sözcükler:** anne-oğul ilişkisi, ataerkil toplum, bağımlılık.

**Abstract**

### ***Mother-Son Relationship in the Novel 'Ins Offene' by Karl-Heinz Ott***

As suggested by Adler and Freud, fathers have a good relation with their daughters and mothers with their sons. This observation about the real life works just the opposite in the fictive world of the novel "Ins Offene" by Karl-Heinz Ott published in 1998.

The main problems making the mother-son relationship difficult are the separation of the parents, differing characters of the son and mother, the excessive dependency of the mother on the son, and the patriarchal rural society.

**Keywords:** mother-son relationship, patriarchal society, dependency.

**I**

Es ist üblich, dass zwischen Mutter und Sohn sowie zwischen Vater und Tochter im Allgemeinen ein gutes Verhältnis herrscht. Für dieses Faktum des realen Alltags plädiert auch Adler, indem er behauptet, „[d]aß man häufig bei Mädchen den stärkeren Kontakt zum Vater, bei Knaben zur Mutter findet“ (Ansbacher, 1982: 348). Ähnliches hört man auch von Freud. „In der Phase des normalen Ödipuskomplexes finden wir das Kind an den gegengeschlechtlichen Elternteil zärtlich gebunden“, so erklärt der Psychologe, „während im Verhältnis zum gleichgeschlechtlichen die Feindseligkeit vorwiegt.“ (Uexküll/ Simitis, 1982: 275) Was nicht üblich ist oder Interesse erweckt, ist die Zerstörung dieser desiderablen Beziehung zwischen Mutter und Sohn oder zwischen Vater und Tochter. Denn erst dann avanciert sie zu einem der relevantesten Themen nicht nur der Psychiatrie sondern auch der Literatur. Eine solche zerstörte Beziehung, diesmal zwischen Mutter und Sohn, bildet auch das Hauptsubjekt des Debüt-Romans „Ins Offene“ von Karl-Heinz Ott. Es ist die Aufgabe dieser Arbeit, in der überwiegend

psychoanalytisch vorgegangen wird, die Determinanten der zerstörten Mutter-Sohn-Beziehung ans Licht zu bringen.

## II

Die Mutter gilt, wie für die Tochter so auch für den Sohn, als „erstes Liebesobjekt“ (Uexküll/ Simitis, 1982: 275). Während sich aber die Tochter allmählich „von der Mutter los [macht]“ und „den Weg zum Vater findet“, bleibt die Mutter für den Sohn weiterhin das erste Liebesobjekt (Uexküll/ Simitis, 1982: 275). Wenn Otts namenloser Protagonist, der im Roman gleichzeitig die Erzählerrolle übernimmt, seine Mutter u.a. auch hasst, zeigt dies in diesem Zusammenhang a priori, wie tief seine Beziehung zu ihr beeinträchtigt ist. Es ist auf der anderen Seite nichts anderes als diese genuine Liebe, die ihn auch zwingt und sich im Endeffekt mehr als Pflichtgefühl erweist, seine gehasste Mutter im Dorf -auf einem der zwei Schauplätzen des Romans- zu besuchen, welche laut Anruf des Assistenzarztes „nur noch wenige Wochen zu leben [habe]“ (S. 9). Der Zwang zum Besuch hier zeigt wiederum die Entfernung von der gewöhnlichen Mutter-Sohn-Beziehung. Mit der Fahrt ins Dorf beginnen bereits auf der ersten Seite des Romans die Rahmengeschichte und die Erinnerungen des Protagonisten an die Vergangenheit, wobei Erzählgegenwart und Rückblenden miteinander verwoben werden.

Im Falle einer unglücklichen Ehe können nach Adler für das Kind manche Gefahren entstehen. „Die Mutter ist vielleicht nicht bereit, den Vater in das Familienleben miteinzuschließen; es ist auch möglich, daß sie das Kind ganz für sich allein haben möchte.“ (Ansbacher, 1982: 347) In beiden Alternativen kann es der Fall sein, dass das Kind seinen Vater vermisst, was zum Leiden an der Vaterlosigkeit führen kann. Die Mutter in Otts Roman gibt sich große Mühe, den Vater ihres Sohnes in das Familienleben miteinzuschließen. Sie bringt ihr Kind gegen den Willen des „tobenden“ Vaters unehelich zur Welt im Glauben, dass er „ihretwegen seine Frau und die Kinder verl[ässt]“ (S. 102). Hier erhebt sich die Frage, ob sie es für sich oder für das Kind tut. Bei Ersterem würde ihr Kind als Mittel fungieren, wobei es sich um dessen Missbrauch handeln würde. Bei letzterem entsteht Zweifel. Denn, konnte sie ihren Geliebten vorher nicht zur Heirat zwingen, neigt sie später progressiv dazu, ihr Kind „in die Rolle des Lebensgefährten [zu drängen, K. Ö.]“ (Károlyi, 2011). Ihre Attitüde dem eigenen Sohn gegenüber beruht nicht auf Liebe. Denn die Liebe soll nicht nur den liebenden Menschen glücklich machen, sondern auch sein Gegenüber, welches freien Bewegungsraum brauchen kann. Es mag in Otts Roman die Mutter glücklich machen, aber nicht ihren Sohn. Sie geht mit ihm sehr besitzergreifend um und lässt ihn nicht in Ruhe. Ihre Beziehung zu ihm wird mehr durch die Furcht davor bestimmt, „von ihm genauso verraten zu werden wie von seinem Vater“ (Döring, 2011). Schließlich macht sie „[d]en Sinn ihres Daseins [...] von ihrem Kind abhängig“ (S. 10). Daraus resultieren ihre intensiven „Umklammerungen“, welche dem Protagonisten das Leben beinahe zur Hölle machen, auf deren „Erlösung“ er bis zu ihrem Tod hofft.

Der Protagonist lebte und wuchs „in einem symbiotischen Verhältnis mit Mutter und Großmutter auf, Gespräche über den abwesenden Vater [...] [wurden, K. Ö.] vermieden“ (Hillgruber, 2011). Und „[r]echnerisch genügten in meinen Augen zwei Erwachsene und ein Kind, um eine runde Familie zu ergeben“ (S. 45). Aber jedes Kind möchte naturgemäß irgendwann erfahren, wer sein Vater oder seine Mutter ist, falls die

beiden oder eines der Elternteile fehlt. Im Unterschied zu diesem allgemeinen Fall wird Otts Protagonist aber von der Gesellschaft beinahe gezwungen, seinen Vater zu suchen und ihn kennenzulernen, wonach er bis zu seinem zehnten Lebensjahr keinen Wunsch gezeigt hatte. Der Prior im Internat z.B. „befahl [...] mir vor den Ferien, mich von der Mutter über meinen Vater aufklären zu lassen“ (S. 45). Ein Mitschüler klärt ihn über die Entstehung der Kinder auf und so versteht er, „daß eine Frau nicht ohne einen Mann schwanger werden kann“ (S. 46).

Das Verhältnis des Kindes zur Mutter und zum Vater kann sehr verschieden sein. Je nach seinem Geschlecht kann es seinen Vater sehr lieben, während es seine Mutter weniger liebt, sogar hasst. Auch das Umgekehrte kann der Fall sein. In Betracht des Ödipuskomplexes „stellt sich [...] [d]ie schicksalhafte Beziehung von gleichzeitiger Liebe zu dem einen und Rivalitätshaß gegen den anderen Teil [...] [aber, K. Ö.] nur für das männliche Kind her“ (Uexküll/ Simitis, 1982: 278). Dabei muss sein Vater „mit der Verstärkung seiner verliebten Strebungen und der tieferen Einsicht in die Beziehung zwischen Vater und Mutter [...] zum Rivalen werden“ (Uexküll/ Simitis, 1982: 275). Da seine Eltern nicht zusammenleben, ist es ausgeschlossen, dass der Vater für Otts Protagonisten zu einem Rivalen wird. Er konnte ja aufgrund der Umklammerung und Zudringlichkeit seiner Mutter sowieso „nie zu einem Vater [...] fliehen“ (S. 104). Seine erst durch die patriarchalische Gesellschaft initiierten neugierigen Fragen über den abwesenden Vater wurden von der Mutter nicht beantwortet. Er zeigte sich bereit, auf einen Vater stolz zu sein, der aber nur nicht „Rechthaber und Stammtischheld“ sein darf und „zu den Nachdenklicheren gehört“ (S. 63). Sein Wunsch nach einem Vater verwandelt sich, da er nicht in Erfüllung geht, in ein Leiden am Vater, was wiederum schwerwiegend von der Gesellschaft verursacht wird.

„Kinder werden auf der Gasse von den Großen gefragt, zu wem sie gehören. Ich hatte nie einen männlichen Namen anzubieten. Bei Raufereien auf dem Schulhof erfährt man, was es bedeutet, sich auf keinen rächenden Vater berufen zu können. [...] Ohne Vater zu sein, bedeutete damals in unserer Gegend, ohne Grund und festen Boden aufzuwachsen, ohne Mitte und Orientierung umherzustreuen [...] In einer Gesellschaft, die sich *Im Namen des Vaters* zu Gesetz und Verbindlichkeit verpflichtet, gelten jene seltenen Kinder, die nicht lallend einen häuslichen Patriarchen anrufen und vor ihm erschrecken konnten, als seelische Nomaden. Für diesen Übelstand wurde nicht der abwesende Vater, sondern die anwesende Mutter verantwortlich gemacht.“ (S. 103 f.)

Der Protagonist steht der patriarchalischen Gesellschaft zwar kritisch gegenüber, aber auch er macht seine Mutter für das Nichtdabeisein seines Vaters im Weiteren latent verantwortlich, was an seiner gestörten Beziehung zur Mutter keinen geringen Anteil haben kann. Er macht seine Mutter dafür verantwortlich, was gleichzeitig die Rechtfertigung ihrer Umklammerungen involviert. „Gäbe es einen Mann, der mit Mutter lebte“, „so erklärt er, „müßte sie nicht alles, was in ihr wühlt, mit dem Sohn handeln.“ (S. 104)

Die dörflichen Zustände erschweren nicht nur dem Protagonisten als Kind und Junge das Leben, sondern -besonders in seinen Augen- auch das seiner Mutter als Frau, die ein Kind unehelich zur Welt gebracht hat. Er ist der Meinung, dass seine Mutter „in diesem an Klöstern reichen oberschwäbischen Landstrich weniger gelebt als verbüßt [hat, K. Ö.]“ (Hillgruber, 2010). Während ihm „[e]inem langen Leben“ im Dorf „der

kurze Schmerz des Selbstmords vorzuziehen [ist, K. Ö.]“ (S. 10), scheint sich seine Mutter im Gegensatz zur Mutterfigur in Handkes „Wunschlosem Unglück“ doch mit vielen abgefunden zu haben. „Die Ehe hält sie [z.B., K. Ö.], wie alle Älteren hier, für heilig und behauptet, Frauen seien für den Haushalt geschaffen.“ (S. 107) Sie betrachtet „[d]ie allgemeine Meinung [...] nach wie vor als Wegweiser, als dürfe sie aus ihren besonderen Erfahrungen keine eigensinnigen Gedanken ableiten“ (S. 107). Er erwartet von seiner Mutter wohl, dass sie „sich gegenüber ihren Dörflern [verteidigt]“, was sie aber „nie“ tut (S. 107). So werden die Mutter und die Dörfler in seinen Augen identisch. Die beiden zwingen ihn, das Dorf, vielleicht früher, zu verlassen. Seine Mutter betreffend glaubt er, dass ihr „einzigster Schutz voreinander im Abstand [besteht]“ (S. 35). Aber „alles, was Entfernung bedeutet, wehrt Mutter mit animalischer Kraft ab.“ (S. 39). Sie bedrängt ihn, „sie öfter zu besuchen, sie öfter anzurufen, sie öfter einzuladen“ (S. 48).

Der Protagonist wird in der Stadt, wo er später zurückgezogen alleine lebt, von seiner Mutter „alle zwei Jahre einmal“ (S. 40), also selten besucht. Trotzdem wirken sich ihre Besuche auf ihn sehr negativ aus, so dass er jedes Mal nach ihrem Abschied das Gefühl lange Zeit nicht los wird, dass „meine Wohnung [...] nicht mehr mir [gehöre], weil sie meine Zimmer mit ihren Blicken aufgesogen, mit einem unsichtbaren Firnis überzogen und sie im Geiste mit sich zu sich nach Hause genommen hat“ (S. 40). Der Protagonist besucht seine Mutter im Dorf auch sehr selten und „stets ungern“, weil es „ihn an seine triste Kindheit erinnert, die vor allem von Friedhofs-Besuchen an den Gräbern verstorbener Verwandter geprägt zu sein schien“ (Preußische Allgemeine Zeitung, 2011). Also „[d]as dörflische Idyll bringt für den jungen Erzähler viele schmerzhaftige Erinnerungen“ (Kraus, 2011).

In „Ins Offene“ werden Mutter und Sohn als antipodische Figuren ausgestattet, was ihr Zusammenleben einerseits erschwert, andererseits aber auf beiden Seiten Abhängigkeit vom Gegenüber evoziert, was dem Roman ein kontrapunktartiges Kolorit verleiht. Einerseits wollen sie keinen Streit haben, andererseits aber „sorgten [sie, K. Ö.] dafür, daß die Kämpfe nicht aufhörten, als hätten wir befürchten müssen, uns sonst nichts zu sagen zu haben“ (S. 141), wobei dieselben als einzige Kontaktmittel fungieren.

Die Todeskrankheit der Mutter zwingt den Protagonisten wieder ins Dorf zurückzukehren. Es ist „eine Reise in die Enge der Heimat“ (Preußische Allgemeine Zeitung, 2011). Damit wird seine ganze Mühe, die Vergangenheit zu verdrängen, sich von der Mutter zu distanzieren, zunichte gemacht. Er erlebt also die „Widerkehr des Verdrängten“. Zwar fährt er in das Dorf, „um die Mutter in ihren letzten Tagen zu begleiten und vielleicht den Frieden mit ihr zu finden“, aber er erkennt noch an ihrem „Sterbebett [...], dass die alten Verhaltensmuster, zwanghaft geworden, zu Reflexen erstarrt, nicht mehr aufgehoben werden können“ (Károlyi, 2011).

„Ohne Zweifel ist es das Wissen um den Tod und neben diesem die Betrachtung des Leidens und der Not des Lebens“, so erklärt Schopenhauer, „was den stärksten Anstoß zum philosophischen Besinnen und zu metaphysischen Auslegungen der Welt gibt.“ (Böhmer, 1987: 10)

Der erwartete Tod seiner Mutter gibt Otts Protagonisten keinen solchen Anstoß. Er macht ihn abrupt nur menschlicher. Wurde er vorher von der Hoffnung getragen, von

Mutters intensiven Umklammerungen erlöst zu werden, wünscht er sich jetzt, dass die Diagnose der Ärzte „auf Mißverständnisse und fahrlässig ausgewerteten Daten [beruhe]“ (S. 12).

Der Einfluss des nahenden Todes ist nicht nur bei dem Sohn zu konstatieren, sondern auch bei der Mutter. Die beiden scheinen den Entschluss gefasst zu haben, „friedfertiger und freundlicher, gelassener und großzügiger miteinander um[zu]gehen und uns ständig den Tod als jene Grenze vor Augen [zu] halten, in deren Angesichts es sich nicht lohnt, einander zu quälen“ (S. 12). Das Phänomen „Tod“ beeinflusst den Protagonisten nach dem Tod seiner Mutter weiter. Er sieht ein, was in der Beziehung zwischen ihm und seiner Mutter falsch ist, wobei auch der Gesellschaft ein Anteil zugeschrieben wird.

„Wir haben uns mit der Kluft zwischen Sein und Sollen gequält, anstatt die Streitigkeiten selbst ernster zu nehmen und die Träume von einem ungreifbaren Frieden fahren zu lassen, die stets zu neuen Enttäuschungen führen mußten. Wir hätten das Spiel von Schuld und Sühne vergessen müssen. Doch in dieser Gegend lernt man von früh an, nur in den Kategorien des Guten und Bösen zu denken.“ (S. 125)

Der Tod eines Menschen kann bei dem ihm nahestehenden u.a. auch Mitleidsgefühl erwecken, welches sich, je nachdem, in Gewissensbisse verwandeln kann. Der Tod der Mutter in Otts Roman „läßt einen Sohn zurück, der sich noch stärker schuldig fühlt als zu ihren Lebzeiten, als er eher schlecht als recht versuchte, sich von ihr wenigstens räumlich abzusetzen“ (Hillgruber, 2011). Das ist als nichts anderes als die Folge der zerstörten Mutter-Sohn-Beziehung zu bewerten.

### III

„Ins Offene“ besteht aus Binnen- und Rahmenhandlung. In beiden dominiert die gestörte Beziehung zwischen Mutter und Sohn, welche auch „die treibende Kraft des Textes zu sein [scheint]“ (Ball/ Jonke, 2011). Da die „Haßliebe [...] der auf beiden vorherrschende Gefühlszustand [ist]“ (Ball/ Jonke, 2011), besitzt die zerstörte Mutter-Sohn-Beziehung Permanenz und Kontinuität, was auch den Stil des Romans – es ist der Stil der Ambivalenz<sup>1</sup> – bestimmt. Diese ambivalente Konstellation kann man auch als Grund dafür betrachten, dass sich Otts Protagonist nicht ausgleichen konnte. Wenn man annimmt, dass der Ausgleich von Vernunft und Gefühl der relevanteste Zug des geistesgesunden Menschen ist, dann kann man leicht vermuten, wie weit sich die gestörte Beziehung auf ihn noch auswirken kann.

Der Tod der Mutter befreit den Sohn zwar von ihren anstrengenden Umklammerungen, aber er wird diesmal von Gewissensbissen und Schuldgefühlen geplagt, welche wiederum durch Hass begleitet werden. Daher ist „Ins Offene“ mit Knittel als „Mutter-Sohn-Schuldroman“ (Knittel, 2011) zu bezeichnen.

Wenn es sich um den Aufbau desiderabler Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern handelt, dann haben die Mütter ihren Söhnen und die Väter ihren Töchtern gegenüber a priori Vorteile. Der kostbare Vorteil zwischen Mutter und Sohn verwandelt sich in „Ins Offene“ in sein Gegenteil. Schuld daran sind das Getrenntsein der Eltern, die Vaterlosigkeit des Sohnes, die Charakterunterschiede zwischen Mutter und Sohn, deren Abhängigkeit voneinander und zuletzt die patriarchalische

Gesellschaft, welche u.a. auch beim Verhältnis zwischen Mutter und Sohn stark mitspielt.

### **Anmerkungen**

1) Man könnte „Ins Offene“ als Denkmal der Ambivalenz bezeichnen. Denn Sätze wie die folgenden sind im Roman sehr häufig:

„Eben erst habe ich mir vorgenommen, Mutter nie mehr zu verlassen, doch je entschiedener ich mich zum Bleiben zwingen, desto unbändiger zerrt eine ziellose Kraft mich.“ (S. 26)

„Unter einem gemeinsamen Dach verkommen wir zu magnetisch geladenen Partikeln, die über die Anziehung und Abstoßung nicht frei verfügen.“ (S. 39)

„Der Gedanke an ihren Tod drängt sich zuweilen wie eine Erlösungshoffnung auf. Gleichzeitig gebiert dieser monströse Wunsch elende Schuldgefühle.“ (S. 40)

### **Literatur**

Ansbacher, H.L. und R.R. (Hrg.) (1982): *Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*, München: Ernst Reinhardt.

Ball, H. und Gert Jonke (2011): Neues und nicht mehr ganz Neues von Karl-Heinz Ott: *Ins Offene. Roman*, <http://schreibkraft.adm.at/ausgaben/oz-wiederkehr/neueinsteiger-und-wiederkehrer-1> (26. 08. 2011)

Böhmer, Otto A. (Hrg.) (1987): *Vom Nutzen der Nachdenklichkeit. Ein Schopenhauer-Brevier*, München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Döring, Christian (2011): Karl-Heinz Ott: *Ins Offene*, [http://buecherveraendernleben.npage.eu/ins\\_offene\\_46333134.html](http://buecherveraendernleben.npage.eu/ins_offene_46333134.html) (26. 08. 2011)

Hillgruber, Katrin (2011): *Ins Offene*, <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/166187/drucken> (26. 08. 2011)

Károlyi, Regina (2011): Das Drama einer zerstörerischen Mutter-Sohn-Beziehung, [http://www.sandammeer.at/rezensionen/ott\\_insoffene.htm](http://www.sandammeer.at/rezensionen/ott_insoffene.htm) (26. 08. 2011)

Knittel, Anton Philipp (2011): *Kampfhandlungen des Lebens. Über die Neuauflage von Karl-Heinz Otts „Ins Offene“*, [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rezid=102138\\_ausgabe=200612](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rezid=102138_ausgabe=200612) (26. 08. 2011)

Kraus, Silvia (2011): Karl-Heinz Ott: *Ins Offene*, [http://www.suite101.de/content/karl-heinz-ott-ins-offene-a108720?template=article\\_p...](http://www.suite101.de/content/karl-heinz-ott-ins-offene-a108720?template=article_p...) (26.08. 2011)

Ott, Karl-Heinz (2006): *Ins Offene. Roman*, Hamburg: Hoffmann und Campe.

Preußische Allgemeine Zeitung (2011): *Frieden. Abschied von der Mutter*, <http://www.webarchiv-server.de/pinlarchiv06/4720061125paz35.htm> (26. 08. 2011)

Uexküll, Thure u. Grubrich-Simitis, Ilse (Hrg.) (1982): *Sigmund Freud. Sexualleben*. Studienausgabe Band V, Frankfurt am Main: Fischer.